

Schwabe, russisch-orthodox

Michael Hauser betreut eine kleine Glaubensgemeinschaft Württembergs / Von Lotte Schnedler

Er ist groß, bärtig. Und wenn er einem zuhört, dann gewinnt jeder schnell das Gefühl, daß man diesem Mann vertrauen kann. Eher der weiß, wo er steht, und deshalb in sich ruht. Vor 35 Jahren wurde er als Michael Hauser in Stuttgart geboren, wuchs auf im Schwarzwald, studierte evangelische Theologie in Tübingen und Erlangen. Und begegnete dabei der russisch-orthodoxen Kirche: Hier fühlte er sich aufgehoben. fasziniert von dem liturgischen Reichtum. 1990 konvertierte er. 1992 wurde er zum Priester und 1993 zum Priestermonch geweiht. Der Schwabe hatte sich entschieden.

Seitdem heißt Michael Hauser Vater Mitrofan nach einem Bischof, der zu Zeiten von Zar Peter dem Großen lebte und heiliggesprochen wurde. Und seitdem betreut er die wohl kleinste Glaubensgemeinschaft in Württemberg: die russisch-orthodoxe Kirche, nur rund 350 Mitglieder stark – und nicht zu verwechseln mit der russischen Kirche im Ausland. Auch die durch die Zwiebelkirche im Stuttgarter Westen bekannte russische Gemeinde leitet üblicherweise ein Schwabe: der konvertierte Protostant Johannes Kalbberger. Die Auslandskirche verehrt die während der Revolution von 1918 ermordete Zarenfamilie von Nikolaus II. Alexandrowitsch als Märtyrer. Oberste Instanz für Vater Mitrofan und seine Gemeinde ist Seine Heiligkeit Aleksij I., Patriarch von Moskau.

Orthodoxie heißt rechte Lehre, rechter Lobpreis Gottes. Die orthodoxe Kirche entstand historisch aus der östlichen Hälfte der nachkonstantinischen Reichskirche. Die russisch-orthodoxe Kirche sieht sich als Bewahrerin des urchristlichen Erbes und erhielt in ihrer Spiritualität durch das russische Mönchtum und die tausendjährige slawische Kirchensprache einen eigenständigen Charakter. Doch sie hat sich der ökumenischen Bewegung geöffnet und wurde vor 35 Jahren in den Weltrat der Kirchen aufgenommen.

Suche nach spiritueller Erfahrung

Oder Konvertiten wie Vater Mitrofan oder Sigrun Püschel aus Tübingen. Sie ist evangelisch getauft, konfirmiert und getraut, begegnete beim Weltkirchenrat russisch-orthodoxen Priestern, besuchte sieben Jahre lang ihre Gottesdienste, bevor sie übertrat. Warum? „Die orthodoxe Kirche ist eine sakramentale Kirche, die evangelische Kirche reichte mir nicht aus.“ Für sie war es „ein Schritt in die Tiefe des Glaubens, der Weg in die Sakramente und die spirituelle Erfahrung“. Oder Paul Sohnie aus Stuttgart: Beim Romanistikstudium in Paris lernte er die russisch-orthodoxe Kirche kennen, war erst Diakon in der Aus-

landskirche und trat 1995 in die Kirchengemeinde von Vater Mitrofan über. Und Uta und Rudolf Henning aus Ludwigsburg wollen zwar nicht konvertieren, aber sie besuchen seit Jahren den russisch-orthodoxen Gottesdienst in Stuttgart und singen im Chor der Kirche mit, der wesentlich die Liturgie gestaltet: „Die Liturgie im evangelischen Gottesdienst ist verkopft, die Spiritualität kommt dabei zu kurz“, erklärt Uta Henning.

Die russisch-orthodox Gläubigen sind mit ihren Gottesdiensten in der Seitenkapelle der evangelischen Lukaskirche in Stuttgart-Ost, im Andachtsraum des Schlatterhauses in Tübingen und in der Valentinskappele am Ulmer Münsterplatz zu Gast. Die Kirche lebt von Spenden. Vater Mitrofan wußte, daß ihm die Gemeinde kein Gehalt zahlen kann. Seinen Lebensunterhalt verdient er an drei Tagen in der Woche in einem profanen Beruf. Die Probleme aller Konvertiten: „Mit Vernunft ist der Übertritt zu einem anderen Glauben nicht zu begründen. Das passiert dicht im Herzen und in der Seele“, sagt Vater Mitrofan. Es bedeuere, „sich zu Hause, aufgehoben und geborgen zu fühlen“.

„Vater unser im Himmel, geheiligt werde dein Name“, betet der Diakon, während er sich mit dem Priester vor der Königstür verbeugt. Der Priester, der die Handlung des heiligen Geheimnisses vollziehen will, muß mit allen Menschen versöhnt sein



Aufgehoben im neuen Glauben: Vater Mitrofan

Foto: Hörner

und darf niemandem etwas nachtragen, so steht es in der „Göttlichen Liturgie Unseres Heiligen Vaters Johannes Chrysostomos“. Vater Mitrofan hat das rotgoldene liturgische Gewand angelegt, der schwarze Klobuk mit Schleier auf seinem Kopf kennzeichnet ihn als Mönch. Als Priester hätte er vor der ersten Weihe heiraten können, und „als verheirateter Priester hat man wohl mehr Einblicke in eine Beziehung, eine Familie“, sagt Vater Mitrofan. Aber für ihn persönlich kam nur der „entschiedenste Schritt zum Mönchtum“ in Frage. Er hat sich in der russisch-orthodoxen

Kirche „als Mensch wiedergefunden“, sie nähme den Menschen mit seinem Bedürfnissen ernsther als andere christliche Kirchen. Kerzenlicht läßt Ikonen leuchten, der Weihrauch kommt aus einem orthodoxen Kloster auf dem griechischen Berg Athos. Ein junger Mann verbeugt sich tief bis zum Boden, ein Kleinkind wird um den Altar getragen. Die Gemeinde lebt auf das Osterfest zu, das sie nach dem julianischen Kalender am 14. April feiert. Der Herr ist aufstanden: diese Freunde soll wieder spürbar sein, mit Hand und Herz.

Schwabe Neuvirtelreisen, 9.3.96